

Zwischenruf eines parteilosen Kommunisten

Parteiloser Kommunist – geht das denn überhaupt?, wurde ich kürzlich in einer Diskussion zu den „Thesen“ in der DPK-Gruppe Schwalm-Eder/Werra-Meißner gefragt.

Es geht nicht nur, ich kann es mir anders auch (noch) nicht mehr vorstellen. Trotz, oder gerade weil ich aus gutem Grund mich nicht mehr der Partei „Die Linke“ anschließen kann, mir die DKP mehr politische Heimat ist, mit der ich mich seit ihrer Gründung sehr eng verbunden fühle, die aber – wie die Diskussion zu den Thesen zeigt – leider auch noch nicht in der Lage ist, sich der Diskussion neuer Fragen in Theorie und Praxis unseres Kampfes um Erringung gesellschaftlicher Alternativen in solidarischer und dialektischer Sichtweise zu stellen. Fast 50 Jahre aktive politische Arbeit, die Hälfte davon als Parteimitglied, haben mich geläutert: mich nicht mehr parteipolitisch disziplinieren noch ideologisch instrumentalisieren zu lassen. Wenn das in der DKP mal möglich ist, dann gehöre ich auch organisiert dort hin, um Freunden eine Antwort zu geben, die mich erst jetzt wieder gefragt haben, warum ich immer noch nicht DKP-Mitglied bin.

Aus dieser bescheidenen Sicht, einige meiner Reflexionen auf die Parteidebatte:

1. Ich verstehe gut, daß bei erfahrenen Genossen wie Robert Steigerwald oder Willi Gerns der ungewöhnliche Weg, mit denen die Thesen zur Diskussion gestellt wurden und auch vielleicht gerade deshalb Überlegungen, die (noch) nicht Konsens in der Partei finden, unausgereiften Formulierungen und möglicherweise auch Interpretationen, die unsere bisherigen Sichtweisen in Frage stellen, politische Bauchschmerzen bekommen.

Aber mit Verlaub: wenn solche begründeten Zweifel in der Diskussion missbraucht und zum Vorwand genommen werden, die Thesen generell als unwissenschaftlich, opportunistisch, gar als revisionistisch zu geißeln, dann ist das kommunistisches Mittelalter und erinnert an ganz finstere Zeiten.

2. Braucht die Partei solche Thesen, obwohl sie ein Programm hat?

Ich meine: JA ! Weil alle wirklich links Denkenden sich mit der Frage herumquälen, wie wir dem Sozialismus als gesellschaftliche Alternative auch im Bewusstsein der Menschen wieder Akzeptanz und Mut zu antikapitalistischer Veränderung verschaffen. Und wenn das Gerede von der „Hegemonie“ nicht nur Phraseologie bleiben soll, dann muß sich eine kommunistische Partei schon dieser schwierigen Aufgabe stellen. Selbst die Tatsache, daß auch ein anderer Pol in der Partei – die Initiatoren des 84-er-Papiers – politische Thesen formuliert hat, zeigt, daß zur Diskussion der Fragen, zu denen es in der Partei noch keinen Konsens gibt, offensichtlich ein dringendes Bedürfnis vorhanden ist.

Thesen sind kein Parteiprogramm, sondern ein Diskussionspapier. Wer – wie z.B. der Mitautor des 84-er Papiers Michael Belz die Frage stellt: „wenn das Sekretariat des PV seine Thesen zurück zieht, dann können wir auch unser Papier zurück ziehen“, offenbart, daß es nicht um die Diskussion zur Sache geht, sondern um theoretische Genügsamkeit und/oder Dogmatismus, vielleicht auch gepaart mit verletzten Eitelkeiten und Rechthaberei. Wir sollten als Kommunisten doch schlauer geworden sein. Wir haben nicht die Wahrheit a priori gepachtet. Aber wir haben ein fundiertes wissenschaftliches Fundament zur Analyse gesellschaftlicher Erscheinungen, um Wege zu gesellschaftlichen Veränderungen und Alternativen zu finden. Und das genau ist der Job der Kommunisten, der gemacht werden muß oder wir haben kein Recht, uns so zu nennen.

Da helfen keine Postulate „weiter so...- wir haben es doch schon immer gewußt...“ wie im 84-er Papier. „Den Gegenangriff organisieren...“? Toll! Tut es doch! Warum habt Ihr es nicht schon lange gemacht? ... Das mutet mir an wie : „Wir wissen zwar nicht, was wir wollen, aber das mit aller Kraft.“ Wer sich so selbstsicher überschätzt, muß argwöhnisch jede Formulierung in den „Politischen Thesen“ beäugen, die bisher noch nicht zum anerkannten kommunistischen Vokabular gehörte, schon, um sich selbst zu rechtfertigen.

„Wer durch des Argwohns Brille schaut, sieht Raupen selbst im Sauerkraut“, wusste schon Wilhelm Busch– zugegeben: kein Klassiker des Marxismus, aber Kenner der Wirklichkeit.

Also lasst doch mal den ganzen Sophismus beiseite und wendet Euch den Inhalten zu:

Wer wollte bestreiten, daß sich die Wirklichkeit des Kapitalismus derzeit dramatisch verändert? Wer wollte bestreiten, daß auch der Zusammenbruch des „realen Sozialismus“ uns zwingt, darüber nachzudenken, wie unsere Alternative Sozialismus aussehen muß und vor allem: wie kommen wir da hin? Wer wollte bestreiten, daß die derzeitige Krise des Kapitalismus sowohl Potenzen zu gesellschaftlichen Alternativen öffnet, als auch die Gefahr des Abgleitens in zivilisatorisches Desaster, aber die potentiellen Kräfte für eine gesellschaftliche Alternative jenseits des Kapitalismus weder formiert, noch organisiert sind, noch eine Strategie haben, wie man die Alternativen erringen kann? Gerade deshalb ist es notwendig, über den Sozialismus des 21. Jahrhunderts (über welchen denn sonst, der des 20. Jahrhunderts ist gescheitert) zu diskutieren, damit er als Ausweg aus der Krise erkannt und seine Stigmatisierung im Alltagsbewußtsein der Menschen überwunden wird.

Wer hier nur heilige Kühe melken will und alles, was in die alten Denkschablonen nicht hineinpasst als opportunistisch oder revisionistisch abtun will, handelt unwissenschaftlich und alles andere als revolutionär.

3. Wir haben – wenn wir uns Kommunisten nennen wollen – nicht nur die Möglichkeit mit unserer wissenschaftlichen Weltanschauung nach diesen Lösungen zu suchen, sondern auch die Pflicht. Am Ende der DDR haben in den (auch geistigen) Wirren der „Wende“ Schweizer Kommunisten in einer Leserschrift an das ND die sich formierende SED-PDS eindringlich beschworen, „alles zu tun, um den Sozialismus zu bewahren, damit unsere Kinder und Enkel ihn nicht neu erfinden müssen“. Nun haben wir unsere Kinder und Enkel dazu verdammt.

Als Zeitzeugen und Mitverantwortliche dieser Niederlage sollten wir jetzt wenigstens den Mut und die Fähigkeit haben, noch unseren Beitrag zu leisten, ihnen ein Stück des Wegs dahin zu ebnen. In erster Linie durch Ehrlichkeit gegenüber uns selbst, kritische Aufarbeitung unserer Erkenntnisse, Erfahrungen und möglicherweise auch Infragestellung mancher Überzeugungen, damit die Niederlage ein Sieg wird – über unsere Irrtümer und Fehler.

Vor allem aber, uns dem Gebot der Stunde bewusst zu werden: Angesichts der Globalität, mit der der reale Kapitalismus seine Lösungen sucht, und damit auch die zivilisatorische Zukunft der Menschheit akut bedroht, haben wir keine Zeit mehr zu verlieren, um eine Gegenmacht zu organisieren, die eine gesellschaftliche Alternative möglich macht, damit wir unseren Kindern und Enkeln wenigstens noch die Chance bewahren, den Sozialismus neu erfinden zu können.

Mir scheinen die „Politischen Thesen“ dafür ein Diskussionsmaterial, das Kommunisten aus der Ecke der „weisen Uhus“ und Politdiskussionsgrüppchen heraus und zur Aktion führen kann, indem auf herangereifte Fragen neue Antworten gefunden werden, die auch aktionsfähige Mehrheiten erreichen und mobilisieren können (und müssen!).

Daß die DKP solche Fragen öffentlich zur Diskussion gestellt hat, halte ich deshalb für ein Zeichen ihrer politischen Reife. Die Art und Weise, wie manche in der Partei sophistisch damit umgehen, für desaströs. „Der feste Punkt, von dem jeder Esel die vernünftige Welt aus den Angeln heben kann, heißt Vorurteil“, um noch einmal Wilhelm Busch zu zitieren.

Der Marxismus ist kein Religionsersatz für Leute, die sich fortschrittlich glauben und keine Sammlung von Dogmen, sondern eine lebendige Wissenschaft. Wenn sich die Gesellschaft ändert, wie könnten dann unsere Vorstellungen von der Art ihrer Überwindung die gleichen bleiben? Das würde ich unwissenschaftlich nennen. Oder, um mit Bertold Brecht zu sprechen: „Wirklicher Fortschritt ist nicht Fortgeschrittensein, sondern Fortschreiten. Wirklicher Fortschritt ist, was Fortschreiten ermöglicht oder erzwingt.“

Für Kommunisten heißt das für mich: den Menschen, die einen Ausweg aus der Krise des Kapitalismus suchen – und das ist die große Überzahl und keineswegs nur Angehörige einer

bestimmten Klasse - eine Vorstellung zu geben von einem gesellschaftlichen Zustand jenseits der Kapitallogik - nämlich vom Sozialismus - Wege zu finden und politische Kräfte zu einen, sie zum Kampf für diese Alternative zu formieren. Im Letzteren gibt es ja wohl zumindest im Wollen Gemeinsamkeit in der Parteidebatte. Dann lasst uns doch damit anfangen! Daran wird die DKP erstrangig von den Menschen gemessen werden, doch ihr spezieller Beitrag bleibt dabei: Wissenschaftlich fundierte Analyse der gesellschaftlichen Entwicklungen, theoretische Klarheit über die Ziele und Wege zur Erringung der Alternativen, politische Bewusstheit und Organisiertheit für ihre Durchsetzung fördern und schaffen.

Dafür, meine ich, braucht die DKP die Diskussion über die „Politischen Thesen“ und darüber hinaus alle, die ehrlich um Wege aus der Krise und zur Überwindung des Kapitalismus kämpfen wollen. Im Papier der 84 kann ich für eine so notwendige Diskussion noch nicht einmal ernst zu nehmende Ansätze entdecken. Welche fatale Wirkung es hat, zeigte mir eine Diskussion in der DKP-Gruppe Kassel, in der das Papier der 84 als „auf wenigen Seiten formulierte einfache, verständliche Zusammenfassung alles dessen, was Marx, Engels und Lenin über den Sozialismus gesagt haben“ (fast) unwidersprochen charakterisiert wurde, wohingegen „kein Mensch auf 44 Seiten Thesen brauche, die gar niemand lesen könne“. Es schüttelt mich immer noch: wenn das das theoretische und politische Profil der DKP werden soll, dann rufe ich Euch als parteiloser Kommunist zu: Laßt nicht zu, daß Euere Kinder und Enkel die DKP neu erfinden müssen!

Ulrich Schmidt